

ine
aufen

Sechstmal wöchentlich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unkorrigirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen:
Werden in der Administration
dieses Blattes (Bintzerstraße 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppel-
berger, Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Lessner),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Carombelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 2. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Strik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechstraße Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 76. Hermannstadt, Samstag den 3. April 1897. 113. Jahrgang.

Die Politik der Woche.

In Ungarn steht gegenwärtig auf der Tagesordnung die Incompatibilitätsfrage. Ein widerliches Fremdwort, das den deutschen Sprachreinem schon manche schlaue Stunde bereitet hat, aber trotzdem vermochten sie noch keinen deutschen Ausdruck dafür zu schaffen; es ist eben immer ein ganzer Satz notwendig, um die Bedeutung des Wortes zu kennzeichnen. Es handelt sich nämlich hierbei um die Frage: Ist es nach den bestehenden Gesetzen zulässig, daß ein Reichstagsabgeordneter gleichzeitig mehrere öffentliche Ämter bekleidet? Diese Frage wurde von der Opposition im ungarischen Abgeordnetenhaus aufgeworfen; der Zweck lag klar auf der Hand; es sollten einige liberale Mitglieder des Hauses bloßgestellt bezw. zur Niederlegung ihrer Mandate oder zur Aufgabe ihrer anderen öffentlichen Ämter veranlaßt werden. Dieses Verlangen mag an sich ein ganz berechtigtes sein, gibt es doch fast allerorten Volksvertreter, deren Abstammung mehr oder weniger durch die amtlichen Stellen, die sie einnehmen, beeinträchtigt sind. Aber auffallen muß an dem Vorgehen der Opposition vor Allem der Umstand, daß sie an der Ämterverteilung so lange nichts Bedenkliches gefunden hat, als die betreffenden Ämter von Abgeordneten ihrer Partei verwaltet wurden. Diese Thatsache allein genügt, um der Opposition jedes Recht zu einer Kritik in dieser Sache abzuschneiden. Der parlamentarische Ausschuss, welcher zur Prüfung der gerügten „Fälle“ eingesetzt ward, hat denn auch in diesem Sinne entschieden und gleichzeitig ausgesprochen, daß kein Incompatibilitätsfall vorliege. Die Interpellation der Opposition endete also mit einer gründlichen Blamage.

„Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen.“ so dachte wohl Graf Badeni, als er die Thronrede anfertigte, mit welcher der österreichische Reichsrath am Montag eröffnet worden ist. Gar Vieles und Bielelei hat der stets oalglatte Ministerpräsident in diese Plattform für die neue Session aufgenommen, und nicht mit Unrecht behaupten heute schon die Blätter sämtlicher Parteien, der Reichsrath werde nie die ihm in Aussicht gestellten Arbeiten erledigen trotz seiner sechsjährigen Tagungsdauer. Eine kurzgebrachte Zusammenstellung der angeführten Entwürfe und Reformen möge als Vorschlag gelten: Reform der Unfall- und Krankenversicherung, berufsgenossenschaftliche Organisation der Landwirtschaft, Gesetz gegen die Auswanderung, Reform der Concursordnung, des Verfahrens außer Streitigkeiten, Vorlagen über Friedensrichter und Vermittlungskämmer, die langwierigste Militärstrafproceßordnung und nach practischer Einföhrung des neuen Civilproceßes auch ein neues Strafgesetz, dann ein Gesetz über die zwangsweise Einbringung der directen Steuern, verlißt durch eine Entschädigung der Gemeinden für die Steuererhebung, Reform des Gefängnis- und Schubhausewesens, ein Gesetz über die Gerichtsgebühren, die vielbegehrte Beteiligung der Länder an dem Mehreinkünfte der Consumsteuern, vor Allem aber der ganze Complex von Vorlagen, welche sich auf den ungarischen Ausgleich beziehen — dies und noch manches Andere wird in der Thronrede als künftige Aufgabe der Gesetzgebung vorgezeichnet. Unwillkürlich drängt sich dem Kritiker, auch wenn er noch so nachsichtig urtheilt, die Ueberzeugung auf: Etwas zu niger wäre mehr. Dazu kommt der Wortschwall, in dem die einzelnen Ankündigungen erfolgt sind. Nirgends findet sich eine entschiedene Aussprache, nirgends eine feste principielle Stellungnahme, dagegen fällt das steile Hin- und Herbewegen unangenehm auf. Nur so ist es erklärlich, daß die Thronrede, soweit sie die inneren Angelegenheiten betrifft, keine der Parteien — es sind allerdings deren 25! — befriedigt. Nach den Mittheilungen, die einem reichsdeutschen Blatte hierüber zugegangen sind, bringen die Deutschen insbesondere der Stelle über die Nothwendigkeit des nationalen Ausgleichs Mißtrauen entgegen, weil sie darin ein Zugeständniß an die Czechen erblicken, während diese wieder die betreffende Stelle der Thronrede zu unbestimmt finden. Auch der Ablass über die Ausgestaltung der bestehenden Schullehrer-Einkünfte bei den Deutschen wegen der Unklarheit des Schwedes. Eine günstigere Aufnahme hat jener Passus der Thronrede ge-

funden, welcher der Situation im Orient gewidmet ist. Näheres hierüber findet sich an anderer Stelle. In der Thronrede ist keinerlei Anhaltspunkt dafür gegeben, mit welcher Partei das Cabinet Badeni zu regieren gedenkt: ob mit oder gegen die Deutschen. Die ersten Verhandlungstage dürften wohl den Schleier dieses ministeriellen Geheimnisses etwas lüften, falls Badeni und seine Collegen nicht vorgehen sollten, ihrem alten System des „Fortfretzens“ treu zu bleiben.

In Italien haben sich am vergangenen Sonntag die Stichwahlen vollzogen; sie sind ebenso ruhig verlaufen, wie die Hauptwahlen acht Tage zuvor. Ihr Ausgang ist nach zwei Richtungen nicht ohne Interesse, denn sie haben sowohl die allzu hochgehenden Hoffnungen der Socialisten gründlich enttäuscht — sie erhielten trotz ihrer colossalen Stimmzahl kein neues Mandat — als auch die Niederlage der Partei Crispi's vervollständigt. Letztere hat ihre Ursache wenn nicht ausschließlich, so doch zu einem guten Theile in dem Bekanntwerden der Einzelheiten aus der gegen den früheren Ministerpräsidenten Crispi eingeleiteten Untersuchung. Diese ist — so schreibt ein römischer Berichterstatter — das große Ereigniß, mit dem sich die öffentliche Meinung und die Presse fast ausschließlich beschäftigt. Die Thatsache, daß der Untersuchungsrichter in Bologna Crispi eine Vorladung schickte, erregte ungeheures Aufsehen. Man sagt, wenn Crispi nicht wirklich mitschuldig an dem Betrugsvergehen Savilla's sei, der als Leiter der Bologneser Filiale des Banco di Napoli große Summen unterschlug, so müsse man die Einleitung der Untersuchung gegen Crispi unverzüglich nennen. Crispi's Freunde behaupten, er sei völlig unschuldig und habe die Bestätigungen über die Rückzahlung jener Beträge, welche er von der Bologneser Filiale des Banco di Napoli entlehnte, in der Hand. Seine Feinde sagen, der Untersuchungsrichter müsse Beweise für die Mitschuld Crispi's beibringen, denn sonst würde er gegen den greisen Staatsmann und Ritter des Annunziaten-Ordens nicht vorgehen. Jedenfalls hält die Angelegenheit ganz Italien in Spannung. Crispi selbst scheint seiner Sache sehr sicher zu sein, denn er ist am Samstag Morgen in Rom angekommen und hat sofort für Nachmittag eine Audienz bei dem Könige verlangt, die ihm auch gewährt worden ist.

Die Ungebuld, mit der man in Frankreich der Voruntersuchung des neuen Panama-Scandals oder richtiger der Einbringung der angeklügten Verfolgungsgesetze in beiden Häusern des Parlaments entgegen sah, hat zu oberretlichen Anlaß gegeben, die im Publicum eine gewisse Nervosität hervorgerufen. Die Untersuchungsrichter mußte daher mit Wollwampf in dem Aemteramt arbeiten, um endlich am Samstag der Deputirtenkammer seine Anträge unterbreiten zu können. Erregte Verhandlungen waren natürlich die Folgen, sogar eine Nachsitzung ward nothwendig, aber erst am Montag fiel die Entscheidung: mit Einstimmigkeit nahm die Kammer die eingereichten Auslieferungsanträge an, nachdem sich die betreffenden Deputirten selbst für die Annahme ausgesprochen oder dieselbe gar energisch verlangt hatten, um ihre Unschuld nachweisen zu können. Mit letzterer scheint es jedoch eine eigene Bewandniß zu haben, denn wenn man dem officiellen Draht glauben schenken darf, so ist bereits die Verhaftung beziehungsweise die polizeiliche Bewachung einiger Volksvertreter verfügt. Man wird also den Ausgang der Affaire abwarten haben, ehe man über den Verlasteten den Stab bricht. Dies wäre zum mindesten ebenso ungerechtfertigt, wie das Bestreben eines Theils der Presse, das dahin geht, den neuen Scandal einer einzelnen Partei, wozumöglich der radicalen, in das Sündenregister zu schreiben. Die Radicalen sind nicht mehr und nicht weniger, als alle anderen Parteien an der Affaire theilhaftig — sogar hochcaliculate Namen sollen auf der Verlastungsliste stehen. Und dies ist ein Trost — wenn es überhaupt noch einen solchen gibt — in der leidigen Schmutzgeschichte.

Die Lage im Orient ist geradezu trostlos: Ultimatum, Sottomation und wie die diplomatischen Noten alle heißen, folgen einander, aber sie nützen nichts, wenigstens haben sie bis jetzt auch noch nicht den geringsten Erfolg erzielt. Es kann daher Niemand wundern, daß das Interesse an den diplomatischen Verhandlungen der Mächte wegen des Vorgehens gegen Griechenland sich wesentlich abgeschwächt hat. Es wird zwar mit Ver-

sicherungen fortgefahren, daß der Austritt Englands aus dem Concerte nicht mehr zu befürchten und eine Einigung über die Frage der Votabe der griechischen Häfen zu erwarten sei; allein der Glaube, daß es noch möglich sein werde, den Zusammenstoß zwischen Griechenland und der Türkei zu Lande aufzuhalten, schwindet stätlich, besonders seitdem die Nachricht vorliegt, daß der griechische Kronprinz nun in Larissa bei der Armee an der thessalischen Grenze angekommen ist, und die Kämpfe auf Kreta täglich einen größeren Umfang annehmen. Geht das so fort, so wird auch der von England vertretene Gedanke, daß alle türkischen Truppen von Kreta zurückgezogen werden sollen, worauf dann Griechenland zur Zurückziehung seiner Truppen verhalten werden könne, gegenstandslos werden, denn wenn noch lange hierüber beraten werden wird, werden die Türken auf der Insel von den Griechen entweder gänzlich vernichtet oder ausgetrieben sein. Ebenso wird es in Armenien gehen, woselbst während der letzten Tage grauame Missetheilen stattgefunden haben. Und wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist auch in Syrien eine Bewegung im Gange, die das Schicksal befürchten läßt. So wird mit dem eintretenden Frühjahr zur Wahrheit werden, was schon wiederholt in Aussicht gestellt worden ist: Raub, Mord, Plünderung an allen Orten und Enden des ottomanischen Reiches, während die Großmächte als machtlose Zuschauer den Gräueln folgen. Armes Europa!

Die Bedeutung der Abreise des griechischen Kronprinzen.

Athen, 26. März.

Zur Stunde, wo ich diese Zeilen auf's Papier werfe, ist der Kronprinz Konstantin auf dem Wege nach Thessalien, um das Obercommando über die griechischen Truppen zu übernehmen. Ueber die Bedeutung dieses Schrittes kann man nicht zweifelhaft sein. Wenn es bis jetzt gestattet war, die drohende Stellung der griechischen Regierung gegenüber den Forderungen der Mächte nicht ganz ernst zu nehmen, so läßt die Abreise des Kronprinzen eine solche Annahme nicht mehr zu. Von Anfang der Bemerkungen an ist überhaupt die Initiative des Königs entscheidend für die Maßnahmen gewesen, und Herr Delhannis hat sich mit der Rolle des Mittelschlichters beschränkt, die ihm bis jetzt nur in unzureichendem Maße, da Entschlossenheit dem alten Herrn nun einmal nicht in herboreagendem Grade zu eigen ist. Wenn man die eigenthümlichen Erscheinungen während der letzten Wochen, ja Monate, zusammenfaßt, so kommt man zu dem für Griechenland überaus trübenden Resultat, daß das Königthum im Gegensatz zu dem bisherigen fast unbeschränkten demokratischen System außerordentlich erkräftigt ist. Der Weiter des Königreiches Griechenland ist augenblicklich nicht mehr der erste Minister, sondern der König selbst. Mit diesem Umstand muß man auch in Bezug auf die zu erwartende günstige Lösung oder schlimmere Verwickelung der schwebenden Fragen rechnen. Wenn es einerseits wahrscheinlich ist, daß von Seite des Ministeriums direct oder indirect in indirect der Gedanke ausgeprochen worden ist, den Prinzen Georg als Candidaten für den Fürstenthum Kretas vorzuschlagen, so kann man andererseits nicht gut glauben, daß König Georg selbst mit einem solchen Project, ein Amt von Secundogenitur in seinem Hause zu schaffen, einverstanden ist, schon deshalb nicht, weil dasselbe im höchsten Grade unpopulär ist, während es außerdem den auf der Insel herrschenden Kampf der beiden Elemente nicht definitiv beizulegen vermag. Ich glaube, nicht irrezugehen, wenn ich die jegige Abreise des Kronprinzen auch mit diesem Vorschlag in Verbindung bringe und sie als eine Art von Protest dagegen auffasse. Denn die Uebernahme des Obercommandos kann unter den jetzigen Umständen nur einen weiteren Schritt zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegen die Türken bedeuten. Was bezwecken diese Anderes, als die Erzielung einer für Griechenland erwünschteren Lösung der ketischen Frage? Die bis jetzt etwa in Aussicht stehende Lösung muß also dem König nicht als genügend erscheinen und somit auch die Candidatur seines zweitgeborenen Sohnes.

Feuilleton.

Auf Leben und Tod.

Roman von A. Gundaccar von Suttner.
(48. Fortsetzung.)

Die Hauswirthin machte sich sogleich an die Arbeit, während Hermann einige Briefe erledigte. Das dringendste Schreiben nahm er zuerst vor; in einer Woche lief sein Urlaub ab und er fühlte, daß er hier unbeschäftigte Zeit vor sich haben mußte. Er schrieb somit seinem Chef, daß ihn unaufschiebbare Familien-Angelegenheiten festhielten, die voraussichtlich sechs Monate, vielleicht sogar mehr in Anspruch nehmen würden; könnte er ihm diese Verlängerung bewilligen, so würde er ihm sehr dankbar dafür sein, sonst müsse er ihn zu seinem aufrichtigen Leidwesen um seine Entlassung bitten. Dann erledigte er noch ein paar Briefe an verschiedene Freunde, und als er mit seiner Correspondenz fertig war, hatte auch Frau Casetti das Hauptstück besorgt.

„Sie waren sehr flüchtig,“ sagte er, mit Befriedigung wahrnehmend, daß Alles so schnell erledigt worden. „Jetzt wollen wir auch nach gehobener Arbeit ein wenig ruhen. Wie wäre es, Frau Casetti, wenn wir ein kleines Abschiedsmahl miteinander feierten? Vielleicht haben Sie die Güte, Ihre Mädchen von „Capello Nero“ zu senden; sie soll uns frische Austern, einen guten Risotto, Fleischgericht und ein Dessert bringen; eine Flasche Asti spumante auch nicht vergessen — und Sie sind für heute mein Gast, nicht wahr?“

„Aber, lieber Herr, das ist zu viel Güte! Sie erweisen mir eine große Ehre! Allerdings bin ich auch schon einmal mit dem berühmten Tenor Fogliari an einem Tisch gewesen, aber —“

„Nun, der war jedenfalls ein größerer Herr, als ich; also ohne Umstände. Ich möchte mit Ihnen anstoßen und Ihnen feierlich wiederholen, daß ich mich bei Ihnen sehr wohl gefühlt habe.“

Die Witwe wachte sich die Augen: „Ich muß sagen, mir kommt es hart an, daß Sie mich verlassen. Ich habe nur den Trost, daß ich meine Pflicht gethan habe. Ich danke wirklich dem Himmel, daß mir immer Niether beistehen sind, denen ich nur das Beste nachsagen kann. Da ergeht es drüben der Falleri nicht so gut.“

„Das dürfte wohl zum Theil auch ihre Schuld sein . . .“ Bitt-, senden Sie nun Ihr Dienstmädchen um das Gewünschte, dann pflaudern wir über die Falleri ein wenig weiter.“

Frau Casetti kam eiligst dem Wunsche nach und deckte mittlerweile den Tisch mit dem besten Bienen und Eßzeug, das sie besaß. Dann ging sie noch in die Küche, um dort Alles vorzubereiten, damit die Gerichte warm gehalten würden, und bald darauf erschien das Mädchen mit dem Tragtorb, sowie einem großem Strauß Rosen, den die Hausfrau sogleich in Empfang nahm, um die Blumen in einer Vase zu ordnen. Mit diesen erschien sie dann stolz im Zimmer und stellte die Vase auf den Tisch: „Ich habe mir erlaubt,“ sagte sie knirschend, „diese Blumen nehmen der Herr zum Andenken mit.“

Hermann dankte lächelnd und lud Frau Casetti ein, Platz zu nehmen.

„Ja, ja, diese arme Falleri,“ hub er an, „ich fürchte, die wird noch in eine schlimme Geschichte kommen.“

„So? Haben Sie Näheres erfahren?“ frug die Frau neugierig.

„Zum Theil wohl — aber ich will lieber noch nicht davon reden; erst bis ich ganz Gewisses weiß. Die Sache beginnt mich nämlich zu interessieren, denn ich habe Jemand kennen gelernt, der mit diesem polnischen Herrn — er ist gar kein Graf, unter uns gesagt — verkehrt. Es will mir nun scheinen, daß der Pole bestrebt ist, meinem Bekannten, der ein sehr guter, ehrenwerther Mensch ist, einen Streich zu spielen. Sie begreifen somit, daß ich triftigen Grund habe, der Sache etwas Aufmerksamkeit zu schenken.“

„Der schlechte Mensch!“ rief Frau Casetti, ohne zu wissen, um was es sich eigentlich handelte.

„Nun, wer weiß,“ versetzte Hermann, seinem Gast den schäumenden Asti erbedend. „Vielleicht sehe ich zu schwarz.“

„O, das glaube ich nicht! Sie sind ein Menschenkenner . . . Und übrigens kann man voraussetzen, daß ein Mann, der sich so gemein gezeigt, wie jener Herr, zu allem Möglichen Schlimmen fähig.“

„Das ist wohl richtig,“ bestätigte Hermann. „Wir werden somit gemeinschaftlich unsere Nachforschungen fortsetzen; wollen Sie, Frau Casetti?“

„Verfügen Sie ganz über mich; es wird mir eine Ehre sein, Ihnen und Ihrem Bekannten dienen zu können.“

„Ich danke Ihnen; Ihre Mitwirkung wird mir sehr kostbar sein . . .“

Sagen Sie mir, bitte, kennen Sie vielleicht einen gewissen Morcheje Balbo?“

Die Bekannte dachte eine Weile nach, dann: „Mir ist, als hätte ich den Namen schon gehört, nur weiß ich nicht gleich, wo und wann. Ist er ein Venetianer?“

„Das kann ich Ihnen nicht mit Bestimmtheit sagen, ich glaube aber ja. Jedenfalls lebt er gegenwärtig in Venedig.“

„Das genügt mir; dann werde ich es auch herausbringen.“

„Aber unauffällig, wenn ich bitten darf, und ausschließlich nur auf Ihre eigene Faust; mein Name darf unter keiner Bedingung genannt werden.“

„O, seien Sie vollkommen ruhig, ich weiß, wie man derlei discrete Angelegenheiten zu behandeln hat.“

„Ich verlasse mich ganz auf Sie, Frau Casetti, und ich werde Ihnen sehr, sehr verbunden sein, wenn Sie mir bald nähere Nachrichten geben können. Ich werde ja öfter bei Ihnen vorbeisprechen, sollten Sie jedoch Wichtiges erfahren, so erbitte ich mir einige Zeilen unter meinem Namen poste restante.“

Hermann ging nun auf ein anderes Thema über und ermutigte seinen Gast, Einiges aus ihren Erlebnissen zum Besen zu geben; der Asti hatte ihre Zunge gelöst, daß sie noch geschwätziger war, als gewöhnlich, und wach darauf loszudröhle, bis die Mahlzeit beendet war.

Dann sandte Hermann um einige Träger, die seine Effecten in eine Gondel zu bringen hatten, und endlich schlug die Stunde des Abschiedes. Wieder erhob die Witwe ihr Tuch zu den Augen, Hermann drückte ihr warm die Hand und machte sich hietauf auf den Weg.

Es wäre für alle Beteiligten bringend zu wünschen, wenn es endlich einmal zu einem definitiven Entschluß in diesen Dingen käme. Diese Politikausregeln wie die Blockade Kretas können doch unmöglich als wirksam betrachtet werden, abgesehen davon, daß dadurch bei den Kretanern selbst gerade das Gegenteil von dem erzielt werden muß, was man beabsichtigt hat. Kann aber will man gegen Griechenland nicht wirksam vorgehen — und die Blockade des Piräus ist nicht als einen Schritt an, der Aussicht böte — so soll man auch nicht lange herumfackeln, bis der Krieg zur That- sache werden muß.

Barum entschließt man sich also nicht zu dem Einzigen, das alle Theile bedrückt, zu der Einrichtung der Occupation Kretas durch Griechenland unter Behrung der Oberherrlichkeit des Sultans? Es ist kein Zweifel, daß man bei einem solchen Zugeständnis auch die Sicherheit gewinnen könnte, daß wenigstens Griechenland für etliche Jahre die Ruhe im Orient nicht stören würde; ich kann aber andererseits wirklich nicht sehen, was für ein Vortheil darin besteht, wenn man mit ohnmächtigen diplomatischen Notizen gegen eine Ausherrschung des Volkswillens ankämpft, die nur durch Gewalt bezwungen werden kann.

Die Vorgänge in der Türkei.

Wien, 31. März. Seitens aller Mächte ist auch im Wege der türkischen Botenposten in den einzelnen Residenzen eine sehr scharfe Vorstellung nach Konstantinopel gemacht worden des Inhalts, daß wenn noch ein Fall wie jener von Tofat vorkommen sollte, die äußersten Maßregeln nicht bloß gegen die türkische Regierung, sondern auch gegen den Sultan selbst ergriffen würden.

Nach einem Konstantinopeler Bericht der „Pol. Corr.“ sind in der letzten Zeit aus verschiedenen kleinasiatischen Orten Nachrichten eingetroffen, die der Besorgnis Ausdruck geben, daß die Erregung der Mohammedaner gegen die Armenier neuerdings zu gewaltthätigem Ausbruch kommen werde. Die Worte wurde auf diese Gefahr wiederholt sowohl seitens des gregorianisch-armenischen Patriarchats wie seitens der Hofkammer aufmerksam gemacht. Man betone in diplomatischen Kreisen, daß die Worte die Konsequenzen, die sich aus einer Erneuerung der Armenier-Massacres ergeben dürften und die sogar eine Erschütterung des bisher von den Mächten festgehaltenen Grundprinzips der Erhaltung der Integrität der Türkei herbeiführen könnten, nur ihrem eigenen Verhalten zuschreiben hätte.

Berlin, 31. März. Aus Konstantinopel wird eine Note der Pforte angekündigt, in welcher den Mächten nahegelegt werden soll, die weitere Intervention auf Kreta aufzugeben und den Austrag der Sache der Türkei allein zu überlassen. Der griechische Gesandte in Konstantinopel vertritt dieselbe Ansicht, da Griechenland ohne das Dazwischentreten der Mächte mit der Türkei längst ein Arrangement getroffen hätte.

Wien, 31. März. Aus dem griechischen Lager auf Kreta erfährt die „Allgemeine“: Oberst Bassos erhielt die Befehle, die Räumung der Insel ohne weitere Zugeständnisse Europas abzulehnen. Die „Allgemeine“ meldet aus Wien: Dem Wunsch der Admirale aus nachmaliger Entsendung von 600 Mann werde Oesterreich-Ungarn nicht nachkommen. Auch die erste Truppenlandung werde in Wien nur als Erfolg für die ursprünglich gelandeten Mannschaften betrachtet, die in Folge der Blockade anderweitige Verwendung finden. Das Blatt bezweifelt, daß an weiteren kriegerischen Vorgängen in Kreta Oesterreich-Ungarn ohne parlamentarische Selbstbewilligungs- Vorlagen sich beteiligen könne.

Paris, 31. März. Nach Berichten aus London haben die jüngsten Zwischenfälle auf Kreta unter den Mächten einen Meinungsaustrag hervorgerufen, in Folge dessen die bereits im Princip beschlossene Blockade der griechischen Küsten auf einen neuen Zeitpunkt fixirt wurde.

Rom, 31. März. Der auf die auswärtige Politik bezügliche Passus der „Tribuna“ über die Politik des Kaiserthums hat in der öffentlichen Meinung der gegenwärtigen Lage in den politischen Kreisen der italienischen Hauptstadt einen ausgezeichneten Eindruck hervorgerufen. Man betont, daß die Wirkung dieser Rundgebung hinsichtlich der Beurtheilung der nächsten Zukunft überall eine beruhigende sein müsse und hebt hervor, daß auch bei diesem Anlasse innerhalb der gesammteuropäischen Action doch auch das enge Zusammengehen der Mitglieder des Dreiecksbundes markirt worden sei.

London, 31. März. Einer Meldung der „Times“ aus Athen zufolge richtete das griechische Centralcomité an die Souveräne der Großmächte und den Präsidenten der fünf Rundgebungen, in denen um Zurücknahme des Beschlusses, die Kretenler zur Annahme der Autonomie durch die Blockade zu zwingen, welche sie der Hungersnoth aussetzt, und um die Vereinigung Kretas mit Griechenland gebeten wird.

Der „Standard“ meldet über den Kampf auf Spinalonga: Das Geschick dauerte 48 Stunden. Die Türken gaben ihre Stellung unter schweren Verlusten auf und zogen sich in die geschützte Stellung auf der Insel zurück. Der französische Admiral begab sich nach Spinalonga, vermutlich um den Entzug der Türken zu bewirken.

Sein neues Heim war sehr freundlich und anheimelnd. Hier hatte er es mit drei Hauswirthinnen zu thun, denn es waren drei älteste Schwestern, die den ganzen Palast gemiethet hatten, um ihm in kleinere Wohnräume abzutheilen und an Fremde weiter zu vergeben. Signora dal Fabbro, die Jüngste, verlor den Repräsentanten-Dienst; sie war es, die den Gast empfing und in die bereit gehaltenen Gemächer geleitete, zwei geräumige, gut ausgestattete Zimmer im ersten Stock, deren Fenster auf den Canal gerade hinausgingen.

Für heute hatte Hermann keine Lust, eine nähere Bekanntschaft anzuknüpfen; er war müde und wollte sich bald zu Bette begeben, um von morgen an sein neues Amt als Detectiv anzutreten; er dankte somit der Signora für ihre Dienstleistungen und ging bald zur Ruhe.

XIV.

Margarethe hatte die Affaire mit dem verkauften Ring anscheinend rubig und gleichmüthig hingenommen; auch war die Entscheidung, die sie für Bladimir's Sorgen gefunden, aus aufrichtigem, gutem Herzen gekommen. Aber eines hatte ihr dabei doch weh gethan, nämlich, daß Bladimir ein Duplicit hatte anfertigen lassen und daß das nur geschehen war, um sie zu täuschen. Allerdings begriff sie auch das theilweise; Bladimir's Straube sich dagegen, zu gestehen, daß seine Verhältnisse zu wissen derartige waren, daß er zu solchen Mitteln greifen mußte, um über schwere Zeiten hinauszukommen. Er konnte ihr ja auch dieses Geständnis nicht machen, denn es wäre unter allen Umständen eine Anspielung gewesen, daß er Bestand brauchte, und das hätte doch seinen Stolz tief verletzen müssen, als ihr Verlobter eine Unterthänigkeit von ihrem Vater anzunehmen. Aber trotz Alledem nagte die Sache an ihr; es wäre ihr lieber gewesen, er hätte einen einfachen Goldring als Andeken an sie gekauft und er hätte es sollen darauf ankommen lassen, daß sie es bemerkte; von ihrem Tactgefühl wäre ja auf jeden Fall zu erwarten gewesen, daß sie darüber hinwegging und keine Frage stellte. Und was sie dabei doppelt kränkte, war, daß Hermann der Entdecker des Ganzen war. Daß er sich darüber die höchsten Gedanken machte, war nur ganz natürlich, umso mehr, als auch er den Umstand mit dem Justificat beiderseits hervorgehoben hatte. . . . Eine Bage in einer so zarten Angelegenheit war schlimm; wenn man gleich zu allem Anfang so leicht über dieserlei Dinge hinwegging, wie dann erst später! . . .

Athen, 31. März. Der Kriegsminister hat verfügt, daß sämtliche ausländischen Freiwilligen, die der griechischen Regierung ihre Dienste für den Fall eines Krieges gegen die Türkei anbieten, zu einer besonderen „Hilfs-Asiatischen Legion“ formirt werden. Bisher besizt sich die Zahl dieser Freiwilligen auf rund 2000 Mann.

Canca, 30. März, 4 Uhr Nachmittags. Die Griechen griffen das Fort Jzedin, welches den Eingang zur Suba-Bai beherrscht, an. Die internationalen Panzerschiffe bombardirten die Kretan, um das Fort zu unterstützen, welches von den Türken mit 12 Kanonen und 1 Mitrailleuse besetzt gehalten wird. — Die Admirale Chornar und Potlier sind früh nach Sitia abgereist.

Canca, 31. März. Nach ruhig verlaufener Nacht begann früh das Bombardement von neuem, indem die im Blockhause von Calami, welches Jzedin beherrscht, postirten Griechen mit Kanonen gegen das Fort schossen. Die in der Bai verankerten Schiffe der Mächte erwiderten das Feuer.

Das Fort Jzedin, um welches sich ein Kampf entsponnen hat, ist, wie hier angenommen wird, durch Besetzung mit internationalen Truppenelementen, unter diesen auch einem österreichisch-ungarischen, als gesichert anzusehen.

Parissa, 30. März. Bei Uebernahme der Leitung der Grenztruppen erließ der Kronprinz einen Befehl folgenden Inhalts: „Se. Majestät geruhte mich mit dem Obercommando der Armees in Thessalien zu betrauen. Indem ich in einer für das Vaterland schweren und kritischen Stunde von meinem Posten Befehl ergriffe, spreche ich die Ueberzeugung aus, daß Ihr Alle Euerer Pflicht thut, Euerem Schwur treu bleiben, Geduld und Festigkeit zeigen werdet, um alle Schwierigkeiten zu überwinden. Gehorham den Befehlen und Eueren Vorgesetzten, werdet Ihr beweisen, daß Ihr die Disciplin beizt, die eine große Macht der Waffen bildet.“

Konstantinopel, 30. März. Es verlautet, daß türkischerseits die Entsendung Karathodorj Paschas in Specialmission nach Athen zum Zweck directer Verhandlungen mit der griechischen Regierung erwogen wird. Die Weigerung der Pforte, die Mohammedaner aus den Küstenstädten Kretas zu entfernen, scheint ihren hauptsächlichsten Grund in der Besorgnis vor dem ablen Einbruch auf die mohamedanische Welt zu haben. Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die hier verbreiteten Gerüchte von der Wiederannahme der armenischen Agitation, von der Ankunft von Mitgliedern der armenischen Comités, von bevorstehenden Rundgebungen der Armenier, von türkischer Seite zu dem Zweck in Umlauf gesetzt worden, um die Gewaltthätigkeiten in Tofat und etwaige weitere Erscheinungen gleicher Art zu rechtfertigen. Privatnachrichten bezeugen die Zahl der in Tofat gefallenen Opfer auf über 1000. Unter den Opfern befinden sich auch zahlreiche Katholiken und Griechen. Der durch Plünderung angerichtete Schaden ist sehr groß.

Konstantinopel, 31. März. Der von Melidoff einberufenen Conferenz zur Berathung der Details der Kreta zu gewährenden Autonomie wird der Zweck beigemessen, hiedurch zu beweisen, daß es den Mächten um die Herstellung der vollständigen Autonomie Kretas erst sei, und um für den Fall, als sich das Project verwirklichen ließe, eine vollständig ausgearbeitete Verfassung in Bereitschaft zu haben. Daran, daß die Kretenler sich mit der Autonomie noch zufrieden geben werden, wird aber gezweifelt. Ueber die angebliche Absicht, Karathodorj Pascha zur Einleitung directer Verhandlungen mit Griechenland zu entsenden, ist bisher nichts Näheres bekannt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. April.

(Aus Territet.) Ihre Majestät die Königin, die seit einigen Tagen in Territet nächst Montreux am Genesee weilt, unternimmt, begünstigt vom herrlichsten Wetter, täglich weite Spaziergänge. Die Königin hat im Grand Hotel des Alpes Aufenthalt genommen. Von der in den See gebauten Terrasse des Hotels aus ergeht sich dem Auge eine entzückende Aussicht auf den tiefblauen See, das glückliche Gestade von Montreux, das sagenumwobene Schloß Chillon und gegenüber auf die schneebedeckten Riesen der Savoyer Alpen. Im milden Klima von Territet gedeihen schon jetzt Palmen und Rosen im Freien. Wilde Bejagungen schmücken die Wiesen. Mit Bischen und Narzissen haben sie dem oberhalb von Territet befindlichen „Montfleur“, einem Lieblingsziel Ihrer Majestät, den Namen gegeben. Die Mehrzahl der Gäste von Territet besteht aus Engländern. Doch bevorzugt nunmehr auch die österreichische und ungarische Aristokratie Territet vor vielen anderen Wohnorten der Schweiz.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Präsidenten der Temeswarer I. Gerichtsstelle Dr. Andreas Pajis und den Senatspräsidenten der Budapester I. Gerichtsstelle Albert Szabo zu Senatspräsidenten an der k. Curie zu ernennen.

(Personalnachricht.) Se. Excellenz Corpscommandant und commandirender General FML. Probst von Dstorff ist heute Nachmittags hierher zurückgekehrt.

(Banket.) Zur Feier der zehnjährigen Jahressende des Amtsantrittes des Primar-Chirurgen des Franz-Josephs-Krankenkrankenhauses Dr. Wilhelm Otto hatten sich gestern Abend mehrere Collegen, darunter auch die früheren Spitalärzte, in der Restauration „Pantierwitz“ zu einem Banket versammelt. Die auswärtigen ehemaligen Spitals- und Volontärärzte hatten zu dieser Feier Begrüßungs-Telegramme gesendet.

(Das Concert Krummel) findet am 3. d. 7 Uhr im Musikvereins-Saale statt.

(Fassenvorlesungen.) Samstag den 3. April l. J. wird in der Johanniskirche gelesen: Jesus von Nazareth (II.). Anfang pünktlich 6 Uhr. — Eintritt frei.

(Der Bildhauer.) Die Mitglieder des „Männerchor Germania“ werden hiedurch nochmals aufmerksam gemacht, daß Sonntag den 4. April, Vormittags von 11 bis 1/2 11 Uhr, im Musikvereinssaale die Vormerkung der Plätze zu der Aufführung „Der Bildhauer“ stattfindet und eruchtet, sich ihres Vorrathes umso eher zu bedienen, da nachher die Vormerkung aus das große Publikum freigegeben wird.

(Obergespanns-Jubiläum.) Der Obergespan des Torbarranposer Comitats Graf Olega Bethlen feierte dieser Tage das Jubiläum seiner zehnjährigen Thätigkeit als Obergespan. Die Congregation des Comitats bereite dem Grafen aus diesem Anlasse große Ovationen. Die Beamten überreichten ihm ein ihre Porträts enthaltendes Album. Nachmittags wurde ein Banket, Abends ein Ball veranstaltet. Es sind auch mehr als 70 Begrüßungs-Telegramme eingelaufen, darunter von Baron Desider Banffy, Desider Perczel, Coloman Tiba, Graf Stefan Tiba u. A.

(Lehrerjubiläum.) Aus Bistritz wird gemeldet: Der Lehrer an der hiesigen Volksschule Johann Szentpéteri feierte am 27. v. das Jubiläum seiner 25-jährigen Lehrthätigkeit. An der Feier nahm auch Obergespan Graf Bethlen theil. Schulinspector Szernatony würdigte in längerer Rede die Verdienste des Jubilars und überreichte ihm im Namen des Cultusministers ein Anerkennungs-Diplom. Zur Erinnerung an das Jubiläum wurde eine Szentpéteri-Stiftung errichtet, aus deren Zinsen arme Kinder unterstützt werden sollen. Nach der Feier hat ein Banket stattgefunden.

(Ein verhängnißvoller Zufall.) Der Arvaer Domänenwächter Karl Janik reinigte dieser Tage sein Gewehr, in welchem sich noch eine dort vergriffene Patrone befand. Die Waffe entlud sich und der Schuß traf eine in der Nähe stehende Magd in die Schläfe. Das bedauernswürdige Mädchen sank sofort tot zu Boden. Janik meldete den verhängnißvollen Zufall sofort der Behörde.

(Gewissen's Bisse.) Der Nazarener Michael Csotthi-Szabja legte am 31. v. in Szegedin vor dem Bürgermeister Palffy das Geständnis ab, daß er vor neun Jahren nach der Waldauflösung den Stefan Kis-Toth erschossen habe. Szabja war seinerzeit des Todtschlages angeklagt, wurde aber freigesprochen, da er beharrlich leugnete. Jetzt gesteht er aber sein Verbrechen ein, um sein Gewiss'n zu beruhigen.

(Nützige Hochzeit.) Aus Topolya meldet man: Auf dem Koglatzger Szallas wurde am 30. v. eine Bauernhochzeit gehalten. Einer der Gäste, Josef Kubi, begann mit Johann Drabina, einem Widerlächer aus alter Zeit, einen Streit und ließ dem Drabina ein scharfes Messer mit solcher Wucht in die Brust, daß der Unglückliche, der Vater von vier kleinen Kindern ist, mit einem markdurchbringenden Schrei blutüberströmt zusammenbrach und sofort starb. Die Gendarmerie verhaftete den Mörder und escortirte ihn ins Topolyaer Bezirksgefängnis.

(Gegen das Schleiertragen.) Spricht sich der englische Arzt De Wood auf das Euerigste aus. Er erklärt die erhöhte Anstrengung der Schwelkeuge, durch das Hinderniß zu bringen, für höchst schädlich, abgesehen von der damit verbundenen Irritation. Alle Schleier sind schädlich, am meisten die punctirten; natürlich leiden schwache Augen mehr darunter, als gesunde. Am zulässigsten ist ein glatter Schleier mit regelmäßigem großen Gewebe aus einfachen Fäden, doch findet auch diese nachtheilig. De Wood führt auch den Ursprung von Kopfschmerzen, Schwindel u. dgl. auf das Tragen eines Schleiers zurück.

(Selbstmorde.) Der Sarvaer Spitalcommissar Samuel Komenyi, der sich vor drei Wochen die Adern durchschneiden hatte, jedoch am Leben erhalten blieb, hat sich am 31. v. erkönt. — In Békés hat sich ein gewisser Franz Szabo, während seine Frau in der Stadt Gedächtnis bejagte, mit einem Rasirmesser den Bauch aufgeschlitzt. Szabo lebt noch, er wird aber nicht am Leben erhalten werden können.

(Die Operationen eines Bankdirectors.) Bei der Titeler Sparcasse wurde dieser Tage ein Banco von 18.000 Gulden entdrückt. Director der Sparcasse war Dr. Georg Krejtics gewesen, der, nachdem er den ganzen Winter krankte, nicht wiedergemüthet wurde. Der neue Director machte bei Uebernahme der Wächelportefeuilles die unangenehme Entdeckung, daß der gewesene Director auf Wechsel, die er auf seinen und seiner nächsten Verwandten Namen ausstellte, Beträge in der Höhe von 18.000 Gulden behoben hatte. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist im Zuge.

(Folgen des Uebermuths.) Aus Neusatz berichtet man: Ein Angestellter der Peterwardeiner Rehrichthausfabrik-Unternehmung bejagerte am 30. v. den R-richt des Peterwardeiner militärischen Laboratoriums nach Ludwigsthal nächst der Donau, wobei er Kenntniß davon erhielt, daß in dem Schutte sich auch Pulver befände. Den Wagen erwarteten am Ab-lagerungsorte zwei Lumpensammlerinnen, die der übermüthige Bursche dadurch verjagte, daß er das Pulver in Brand steckte. In Folge der Explosion erblindeten die beiden Frauen. Auch der leichsinnige Bursche erhielt erhebliche Verletzungen und verlor das Augenlicht.

(Wirthschaft bei einer Sparcasse.) In Vipto-Nagy-Bobroc wurde am 30. v. die dortige Sparcasse bejagert. Die Einleger machten nämlich die traurige Erfahrung, daß sie ihre Spar-pfennige vergebens zurückverlangen und nur mit leeren Versprechungen abge-geißelt werden. Es kam dabei oft zu heftigen Auseinandersetzungen, ja auch zu Thätlichkeiten. Da gegen die Functionäre auch die gerichtliche An-zige erstattet wurde, begaben sich gestern die Organe der Behörde nach Nagy-Bobroc und sperreten die Sparcasse, in deren Cassen die nicht allzu-große Summe von 7 fl. 50 kr. vorgefunden wurde. Es verdient erwähnt zu werden, daß die Actionäre bei der Gründung der Sparcasse einander das heilige Versprechen gegeben haben, keinen Juden in ihre Mitte auf-zunehmen. Das Versprechen hielten sie treulich bis zur letzten Stunde. Die Volkspartei verwalte in Nagy-Bobroc auch einen Consumverein, der aber durch den Fall der Sparcasse an Vertrauen nicht profitirt hat.

(Ein Plattensee-Riese.) Nächst Reßthely wurde ein riesiger Hausen aus dem Plattensee gefischt. Der Fisch wog 78 Kilogramm und hatte eine Länge von 256 Centimeter, eine Breite von 68 Centimeter. Das Kiemen-exemplar, welches auf dem Reßthelyer Marktplatz nicht wenig Staunen erregte, wurde für das landwirthschaftliche Institut mobilirt.

(Ein Wort unseres Königs.) Im Pariser „Figaro“ vom 26. v. findet sich folgende Reminiscenz an die Blauschlüßlung von 1867: Der Kaiser Franz Joseph ist ein erklärter Feind aller seiner Person geltenden außerordentlichen Maßnahmen. Davon gibt folgende Anekdote einen drastischen Beweis: Die Ausheilung von 1867 war in vollem Gange und der Kaiser, der sich durch seine große Beuligkeit die Sympathien des Pariser Publicums in Sturm gewonnen hatte, liebte es, in den Aus-heilungsräumen lange Spaziergänge zu machen. Eines Tages bemerkte er, daß ihm dabei immer in respectvoller Distanz ein paar Polizisten in Civil folgten. „Was wollen diese Leute?“ fragte der Kaiser. Und als man ihm antwortete: „Sie haben die Aufgabe, Euer Majestät vor dem Andrang der Menge zu schützen“, entgegnete der Monarch: „Mögen sie doch getroßt nachhause gehen. Ich will lieber gedrängt, als überwacht werden.“

(Kaiser Wilhelm und der Esardas.) Der Deutsche Kaiser wird bekanntlich an den großen Herrschmanndern als Gast Sr. Majestät des Königs theilnehmen und bei diesem Anlasse auch in Budapest einige Tage zubringen. In den aristokratischen Kreisen werden für diese Kaiserstage große Vorbereitungen getroffen werden. Wie verlautet, beabsichtigen die Gräfin Ludwig Apponyi und Clariss Karolyi, dem Deutschen Kaiser eine Anzahl von Original-Esardastanzern vorzuführen, die aus der Somogy nach Budapest gebracht werden, um den allerhöchsten Gast mit dem be-rühmten ungarischen Nationaltanz bekannt zu machen.

(Die Geschwindigkeit der Hirnverrichtung.) Man schreibt der „Allg. Ztg.“: Vor Kurzem besprach Charles Richet, Professor der Physiologie an der Pariser Universität, im Institut Soboy zu Brüssel eine von ihm und seinem Schüler André Broca gemachte Entdeckung in Betreff der Thätigkeit des menschlichen Hirns. Bekanntlich haben alle unsere Sinne- und Geistesthätigkeiten ihren Ursprung in der Thätigkeit des Gehirns; das Gehirn ist es auch, das alle willkürlichen Bewegungen vermittelt; es wirkt wie ein Telegraph, der den Trägern dieser Bewegung, den Nerven-fasern seine Befehle erttheilt. Diese freiwillige und bewußte Thätigkeit des Gehirns läßt sich durch einen elektrischen Reiz erzeugen. Jede Verletzung der Hirnrinde eines betäubten, also willenlosen Thieres mit dem elektrischen Strom erzeugt, je nachdem welche Gegend des Gehirns von diesem Strom getroffen wird, eine sofortige Bewegung des Thieres, der Beine u. dgl. Die Electricität kann also hier als ein „kunstlicher Wille“ aufgefaßt werden. Richet und Broca haben nun Versuche angestellt, ob man durch äußere schnelle Stromunterbrechung jene Bewegungen willkürlich oft wiederholen könne, und sind dabei zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Gehirn nach jeder Thätigkeit einer Ruhepause bedürfe. Mehr als zehn bis zwölf Bewegungen in der Secunde vermag es nicht zu bewerkstelligen. Der geschickteste Pianist, der vollendetste Geiger kann in der Secunde nicht mehr als zwölf Noten einzeln spielen, und wenn wir es versuchen, irgend einen Satz möglichst schnell zu denken, werden wir es in der Secunde niemals auf mehr als zwölf Silben bringen. Nach den Besuchen Richet's hat also das Hirn eine willensmäßige Thätigkeit, die in der Secunde sich höchstens zwölfmal entfalten kann und von Ruhepausen unterbrochen ist. Der Vortragende bestätigte durch Experimente an einem mit Chloralhydrat betäubten Hund seine Behauptungen.

(Viertausend verlorene Menschen.) Ungefährlich ver-schwinden in ganz Oesterreich, wie statistisch nachgewiesen ist, mehr als 4000 Personen, die nicht mehr aufzufinden sind, weil die Hilfsmittel, ihre Spur zu finden, noch nicht ausgebildet sind. Nunmehr hat das „Interessante

Blatt, Wien, I., Schulerstraße 14, welches von der Polizei dazu benützt wird, um Agnosierungen verhafteter Verbrecher vorzunehmen, sich auch in dieser Beziehung in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen und dank der ungeheuren Verbreitung dieses ausgezeichneten, illustrierten Familienjournals, hat man mit diesen illustrierten Verbrecheranzeigen in zahlreichen Fällen schon die größten Erfolge erzielt, denn in Palast und Hütte, in Stadt und Land, im Inland und im Ausland findet sich dieses größte illustrierte Journal Oesterreich-Ungarns, so daß Hunderttausende in der Lage sind, den Angehörigen der Vermissten Nachricht zu geben, wenn sie der Verbrechen anständig werden. Die riesige Verbreitung des „Interessanten Blattes“ ist begreiflich, wenn man in Rücksicht zieht, daß dasselbe jede Woche seinen Lesern eine illustrierte Chronik der Zeitgeschichte bietet und jedes hervorragende Ereigniß in Wort und Bild für immer festhält. Außerdem enthält jede Nummer des „Interessanten Blattes“ eine spannende, von Künstlerhand illustrierte Novelle, eine anregende, erschlaffende Wochen- und Theaterrevue und zahlreiche Schachaufgaben, Charaden und Räthsel, darunter Preisräthsel, für deren Lösung ein Preis von 100 fl. — bis jetzt wurden 6000 fl. an Preisen an die Gewinner ausbezahlt — ausgesetzt ist.

(In Paris) ist dieser Tage eine Sängerin gestorben, die dem lebenden Geschlecht nur noch dadurch in Erinnerung war, daß gewisse Rollen in der französischen Kunstsprache noch heute nach ihr benannt werden, Cornelia Falcon. Sie war 1812 geboren und trat 1832 in der Pariser Oper zum ersten Male in „Robert der Teufel“ auf. Jahre lang war sie die gefeiertste Sängerin; da brach plötzlich ihre Stimme. Auf ihrem Sterbebette verbat sie sich das Ablesen von Todesanzeigen mit den Worten: „Die Falcon ist längst todt.“ — Ihr erstes Debut auf der Pariser Oper erfolgte unter den günstigsten Umständen, die der jungen, bildschönen und mit herrlicher Stimme begnadeten Künstlerin eine große Zukunft voraussetzen ließen. Und der Erfolg blieb auch nicht aus; sechs Jahre lang war die Falcon der Abgott der Pariser. Sie erzielte die Rollen in der „Jädin“, die Valentine in den „Hugenotten“ und ihr Ruhm verjüngte sich mit jeder neuen Rolle. Da eines Abends — es wurde „Stradella“ gespielt — überkam die Sängerin in der Balconie eine schreckliche Gefühl der Zusammenstürzung ihrer Kehle, die Stimme verlor sie und ohnmächtig sank die Künstlerin ihrem Partner Nourrit in die Arme. Die Vorführung mußte unterbrochen werden, da die Falcon sich nicht wieder erhob. Und trotz aller erdenklichen Bemühungen der geschicktesten Aerzte, trotz mehrerer Operationen, zu denen Specialisten schließlich ihre Zuflucht nahmen, war und blieb die einst so glatte Stimme des Lieblings von Paris gebrochen und ist ihr nie wieder geflohen. Nur einmal ist die Verstimme noch am Opernhaus aufgetreten, im Jahre 1891, bei Gelegenheit der Meyerbeer-Festlichkeiten, aber gelangung hat sie auch da nicht mehr, sondern nur mit traurigen Augen sich vor dem applaudirenden Publicum summe verneigen können.

(Die Decimalsuhr.) Man schreibt aus Paris, 19. v.: Der Ausschuss zur Verabreichung der Vorschläge betreffend die Decimalsuhrung der Zeit trat gestern unter dem Vorsitz des Directors des Pariser Observatoriums Maurice Lewy zum zweiten Male zusammen und prüfte zunächst die eingebrachten Vorschläge. Alle wurden dem augenblicklichen System als überlegen bezeichnet, aber bei allen auch bedeutende Schwierigkeiten bezüglich der Einführung in die Praxis festgestellt. Nach nahezu dreistündiger Debatte wurde einstimmig beschlossen: 1. Die augenblickliche Eintheilung des Tages in 24 Stunden beizubehalten. 2. Den Intervall einer Stunde in 100 Theile (statt der jetzigen 60 Minuten) zu zerlegen. Die neuen technischen Ausdrücke, die für Minute und Stunde einzuführen sind, sollen erst gefunden werden. 3. Man wird von jetzt an den Tag von Null bis 24 Stunden zählen. Die Commission wird von Neuem in drei Wochen zusammentreten, um die passende Wahl für die Theilung des Himmelskreises zu finden. Wenn dann die Grundlagen festgestellt sein werden, wird man später zu prüfen haben, wie die angenommenen Maßregeln in Frankreich in Kraft zu setzen und ob sie in Hinblick auf eine europäische Uniformität einem internationalen Congresse zu unterbreiten sind.

(Die „heiligen“ Tage der verschiedenen Völker.) Bei den meisten Völkern wird ein Tag der Woche, als der „Gottheil“ geweiht, besonders gefeiert. Die Christen halten den Sonntag heilig, eine dem heidnischen Atrium entsprechende Seite, die ursprünglich eine Ehrung des „Sonnengottes“ bedeutete. Bei den Griechen wird der Montag gefeiert, bei den Persern der Dienstag. Mittwoch ist der Ruhetag der Ägypter, während die Ägypter den Donnerstag heilig halten. Bei den Türken ruhen freitags alle Geschäfte, der heilige Tag der Israeliten ist bekanntlich der Sabbat. Der Ursprung all dieser Festtage liegt, wie bei unserm Sonntage, durchwegs in weiter Ferne, er ist eng verknüpft mit der Entstehungsgeschichte der Religion der einzelnen Völker.

(Londoner Damen.) Wie das „British Medical Journal“ in seiner letzten Nummer mittheilt, haben die vornehmen Damen Londons jüngst eine neue Quelle ausfindig gemacht, wo sie ihrem Hang, Spirituosen zu sich zu nehmen, genügen können. Wie bekannt, waren es zuletzt die Conditoreien, welche die Londoner Damenwelt mit Vorliebe aufsuchten, nicht um Süßigkeiten zu genießen, sondern ihre Viquore und Cognacs in erheblicher Menge zu „genießen“, was sie regelmäßig zwischen ihren Gängen in die einzelnen Läden und auf Spaziergängen thaten. Seitdem dies durch eine Petition der Mäßigkeitsvereine, welche ein Verbot der Verabreichung von Spirituosen in Conditoreien anstrebte, aber abgelehnt wurde, bekannt geworden ist, hat zwar der Besuch der Conditoreien durch die Damen nicht ganz aufgehört; der Hauptstrom der trinklustigen Londonerinnen ergießt sich jedoch in letzter Zeit in die Apotheken, wo sie unter dem harmlosen Namen von „Blufferingstraci“, „Lebenssäfter“, Schnaps fordern und erhalten. Verschiedene Londoner Apotheker haben aus diesem Grunde schon besondere Hinterzimmern eingerichtet, in denen sich die Damen an Tischen niederlassen können. Aber auch die männlichen Trinker Londons haben bereits diese Quelle ausgefunden. So berichtet „British Medical Journal“ in derselben Nummer von einem Manne, an welchem jetzt Delirium tremens festgestellt worden ist, obwohl er nie einen Fuß in eine Kneipe gesetzt hat, aber, wie er zugeht, ein häufiger Besucher der Apotheken ist!

(Ein „Geschäft.“) Gegen Cardinal Maxariz wurden unzählige Spottgedichte veröffentlicht. Eigentlich ließen ihn alle diese Schmähungen sehr kalt. Nur einmal that er sehr erboht und befohl, alle Exemplare einiger Schmähchriften, die gegen ihn loswetterten, insgeheim aufzukaufen, um sie dann, wie er vorgab, verbrennen zu lassen. Als er aber alle beisammen hatte, ließ der schlaue Italiener sie alle wieder verkaufen und erzielte mit diesem Handel schätzungsweise 200000 Francs. Er pflegte zu sagen: Die Franzosen sind ganz nette Leute; wenn ich sie lärmern und schreien lasse, so lassen sie dafür mich machen, was ich will.

(Marrische Käuse.) Man schreibt aus Madrid: Wie die Zeitungen aus Barcelona berichten, hat eine jüngst dort abgehaltene Hochzeit einen sonderbaren Abschluß gefunden. Nachdem die Neuvermählten die Kirche verlassen hatten, verabschiedeten sie sich in herzoglicher Weise vor der Kirchenthür von einander, um Beide — in's Kloster zu gehen. Die Ueberwachung der Hochzeitsgesellschaft soll sehr groß gewesen sein.

(Andere Zeiten, andere Takte.) In Konstantinopel gastirt jetzt eine französische Operettengesellschaft, zu deren Repertoire auch „Die schöne Helena“ gehört. Diefelbe wurde nun von der dortigen Theater-Censur aufgegeben, statt des im Stücke vorkommenden Rufes: „Fort nach Aetia!“ die Worte: „Fort nach China!“ zu gebrauchen.

(Die kältesten Oestern) feierte Kanfen vor drei Jahren, als sein Schiff in den Eiswüsten des Polars festgebannt lag. Die Temperatur betrug 32 Grad Reaumur unter Null. Er berichtet darüber in der soeben erschienenen ersten Lieferung seines russischen Werkes „In Nacht und Eis“ (Leipzig, F. A. Brockhaus): „Montag, 26. März 1893. Wir liegen ohne Bewegung; keine Drift. Wie lange wird das dauern? Wie stolz und

triumphirend war ich bei der letzten Tag- und Nachtgleiche, die ganze Welt erschien mir hell; jetzt bin ich nicht mehr stolz. Die Sonne steigt empor und taucht die Eisebenen in ihren Glanz. Der Frühling kommt, bringt aber keine Freude mit. Hier ist es so einsam und kalt, wie je. Die Seele erstarrt. Sieben weitere Jahre eines solchen Lebens oder vielleicht nur vier — wie wird die Seele dann sein? Und sie...? Wenn ich meinem Erhnen nur freien Spielraum lassen, die Seele aufbauen lassen dürfte. O, ich sehne mich weit mehr, als ich eingestehen darf. Ich habe nicht den Muth, an die Zukunft zu denken... Und wie wird es zuzunehmen werden, wenn Jahr auf Jahr vergeht und Niemand kommt? Aber nur flüchtige Momente sind es, in denen solche trübe Stimmungen Nerven ergreifen. Nach ermannet er sich und die alte Energie und Thätigkeit dringt durch: „Noch immer muß ich warten und die Drift beachten; aber, wenn sie die verkehrte Richtung einschlagen sollte, dann werde ich alle Kräfte hinter mich abbrechen und Alles auf einem Marz nach Norden über das Eis wagen. Ich weiß nichts Besseres zu thun. Es wird eine gefährliche Reise sein, eine Frage um Leben oder Tod; aber habe ich eine andere Wahl? Es ist des Mannes unwürdig, eine Aufgabe zu übernehmen und sie dann aufzugeben, wenn der Höhepunkt der Schlacht bevorsteht. Es gibt nur einen Weg, und der ist Vorwärts!“

(Der sensationelle Boxer-Kampf) zwischen dem amerikanischen Champion Corbett und dem Engländer Fitzsimmons ist, wie aus New York gemeldet wird, am 17. v. in Catson City, in Nevada, wie angekündigt, ausgefochten worden. Beide kämpften auf Leben und Tod, mit einer Brutalität sondergleichen. Schon nach den ersten Runden war das Gesicht beider blutüberströmt. In der vierzehnten Runde erhielt Corbett einen furchtbaren Schlag in der Herzgegend und gleich darauf einen Hieb auf das Kinn. Todtenblau, mit vor Schmerz verzerrten Zügen sank er zu Boden, während Fitzsimmons über ihm stand, bereit, ihn den Gnadenstoß zu geben, sobald er sich erheben sollte. Aber es kam nicht dazu, denn Corbett, der einige Male den Versuch machte, sich zu erheben, sank immer wieder zurück. Nachdem 11 Sekunden verstrichen waren, verkündete der Richter den Sieg des Engländers. Bei Verkündung des Resultates war Fitzsimmons vor Freude wie besessen. Er tanzte und sprang auf dem Podium herum, während seine in einer Loge anwesende Frau vor Wonne wie wahnsinnig tobte und kreischte. Der besiegte Corbett, dem der stolze Champion-Titel von Fitzsimmons entzogen worden war, schämte dagegen in ohnmächtiger Wuth. Als er sein Demuthsgefühl wiedergewonnen hatte, stürzte er, blind um sich schlagend, auf den Sieger los. Nur mit Mühe gelang es seinen Freunden, ihn zu bändigen. Der Kampf, der vierundfünfzig Minuten gedauert hatte, bringt dem Sieger, abgesehen von den 20000 Dollars und den Titel eines „Welt-Champions“ ein, während Corbett das Los des von ihm in New-Orleans besiegten Sullivan theilt.

(Wie in China gekreut wird.) Die ganze devote Höllichkeit und Ehringekrümmung ihrer eigenen Person bei den Chinesen spricht sich in dem Briefe eines Mannes aus, der die Tochter seines Nachbarn zur Schwiegertochter wünscht. Da heißt es: „Auf meinen Knieen stehe ich Dich an, diese gewagte und unterthänigste Bitte nicht mit Verachtung zu strafen, sondern meinen demüthigen Worten Gehör zu schenken. Gib Deine Tochter meinem Sohne, der Dein ergebenster Sklave ist, zur Frau, und möge das junge Paar, durch seine Hände verbunden, stets in größter Freude leben. In der schönen Frühjahrszeit werde ich meine Hochzeitsgaben darbringen und Dir ein Paar Gänse zum Geschenk machen. Laß uns auf endloses, beständiges Glück hoffen und mag jeder Wunsch der jungen Leute, die in genialer Liebe aneinander hängen, in Erfüllung gehen. Nochmals bitte ich Dich auf meinen Knieen, diesen Vorschlag in Güte aufzunehmen und den spiegelgleichen Glanz Deiner Augen auf diesen Bitten gnädig ruhen zu lassen.“ — Auf dieses Schreiben antwortet der Vater der Braut, daß er seine demuthsvolle, armenliche Tochter gern dem edlen Jünglinge geben wolle und dafür sorgen würde, daß sie nicht ganz ohne Betten, baumwollene Kleider, Haarnadeln und Ohrringe in die Ehe läme.

(Originelle Revanche.) Lord Dufferin erzählt in seinen „Denkwürdigkeiten“ folgendes Ereigniß aus der Zeit, als er noch Vizekönig von Indien war. Als der Rajah von Jolhar ihm einst einen Besuch machte, schritt Lord Dufferin gerade mit einem Papiermesser aus Eisenblech die Seiten einiger eben angelkommener Zeitungen auf. Der indische Fürst hatte noch nie ein solches Werkzeug gesehen, er hat den Vizekönig, es ihm zu schenken, er werde ihm dafür ein anderes geben. Lord Dufferin beillie sich natürlich, diesen Wunsch zu erfüllen und der Rajah ging mit dem Papiermesser fort. Einige Zeit später kehrte er nach Kalkutta zurück und führte dem Vizekönig als Geschenk einen jungen Elefanten zu, dessen Zähne in Form von Papiermessern geschliffen waren! Ein Diener stellte einen Tisch mit einigen illustrierten Zeitungen vor das Thier; dieses ergriff eine Zeitung nach der anderen mit dem Vizekönig! — Wenn nun der Vizekönig dem Rajah einen Jagdhöcker geschenkt hätte? Dann hätten dem armen Elefantenthier die Zähne noch bedenklischer geschliffen werden müssen. So ein vierbeiniger, automatischer Jagdhöcker wäre nicht übel, wenn man ihn auch nicht in der Westindische tragen kann.

(Die Beschäftigung der Indianer.) Die Lederstrumpfomanie ist unüberwindlich darin. Das Endziel der Regierung geht dahin, die Rothhäute zu reglementiren und selbstständigen Bürgern der großen Republik zu erziehen. Schon jetzt sind Indianer zahlreich in verschiedenen Berufen auf den Regierungsagenturen thätig. Es gibt da 73 indianische Polizeiofficiere, 850 Polizisten, 123 Richter, 63 Dolmetscher, 11 Kanzlisten, 2 Copisten, 2 Aerzte, 2 Hillärzte, 39 Orthopäde, 29 Zimmerleute, 73 anleitende Farmer, mehrere Holzschläger, Stellmacher, Metzger, Fleischhauer, Wagenbauer, Ochsenreiter, Stallknechte und dergl. m. Im Ganzen stehen 1500 solcher angestellter Indianer auf den Zahlungslisten der Regierung. In den Indianerschulen sind 432 Eingeborene als Lehrerinnen, Köchinnen, Wäscherinnen, Bediende, Schuhmacher u. s. w. thätig. Sie erhalten ein Jahresgehalt von je 145 Pfund, also etwa 2900 Mark; wenn dies Gehalt auch wohl als auskömmlich angesehen werden kann, so erscheint es doch sonderbar, daß der Bebel das gleiche Einkommen bezieht, wie die Lehrerinnen und dieser auch die Wäscherinnen an Gehalt gleichgestellt ist. Im Uebrigen versucht die Regierung, die Indianer als Ackerbürger auf eigenen Farmen sesshaft zu machen. Jedemfalls wird man ganz eigenthümlich von der Vorst. Lung berichtet, daß die wilden Indianer als Polizisten thätig sind, also als die directen Hüter der civilisirten Ordnung und daß sich die ehemaligen Medicinmänner in staatlich approbirte practische Aerzte umgewandelt haben.

(Rühner Appell.) Richter (zum Angeklagten): „Die Geschwornen haben Sie schuldig gesprochen.“ — Angeklagter: „Herr Richter, Sie sind ein viel zu selbständiger Mann, um sich von fremden Leuten beeinflussen zu lassen.“

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 2. April. Gals bereits mehr als halbhundertjährige Gesangsposse „A polskei notarius“ besitzt auch jetzt noch für das ungarische Publicum, allerdings mehr als alexandrinisches Curiculum, einen gewissen Grad von Unterwürfslichkeit, wie beispielsweise „Lumpaci Bagobundus“ auf der deutschen Bühne. Natürlich geht die Tendenz der beiden Possen weit auseinander. Im hiesigen Alerblatt Nestroy's bildet das Lob des Fleißes, der Arbeit und Mäßigkeit, im Notar von Beleske die Verherrlichung nationaler Strebungen die Grundlage. Der harmlose Notar von Beleske, den gestern Herr Director Soboty mit dankenswerthem Maßhalten und beifällwüthig darstellte, vermag aber auf die stark Blöckten zu deideln im günstigsten Falle nur bei Ent-

faltung von Massencomen, für die es bei wandernden Gesellschaften an zunehmender Comarferie gebricht, volle Wirkung zu üben. Ich will über die sonderbare Ausrüstung der Gafrafiere ein Auge zudrücken, auch über die esse rei, und wo dies — zumal auf den Brettern, welche die Welt bedeuten wollen — außer Acht gelassen wird, geht der Eindruck, namentlich bei einem intelligenten Publicum, wie das ungarische in Hermannstadt eines ist, stark in die Brüche. Das bewies diesmal der sporadische Beifall in schlagender Weise, obgleich Herr Szücs als Bacur Gaffi und Sugar Saczi und Frau C. Vertan als Toti Dorla ihr bestes Können einsetzten. Den Hervortritt, der Herrn Szeben als Bräutigam aus Mexiko für das nach dem Motiv von „Du lieber Augustin“ vorgetragene Liedchen seitens der Insassen des Olympe zu Theil ward, verzeichnen wir lebhaft als treue Ergänzung der Abendchronik.

Original-Telegramme.

Wien, 2. April. Die 34 slovenischen, kroatischen und ruthenischen Abgeordneten beschloßen, einen Club unter dem Namen „slavisch, christlich-nationaler Verband“ zu bilden.

Friedrichsruhe, 2. April. Das Geburtstagsfest Bismarck's wurde in großer Stille gefeiert, weil der Fürst nach der Ruhe und Schonung bedarf.

Paris, 2. April. Die Einigung der Mächte über die Person des künftigen Gouverneurs Kretas, der jedenfalls ein Europäer sein wird, dürfte in den allernächsten Tagen zustande kommen.

London, 2. April. Die Mächte ließen den Plan einer neutralen Zone zwischen der Türkei und Griechenland fallen, da die russische Regierung dagegen war.

Belgrad, 2. April. Es ist unzutreffend, die Note Serbiens an die Bforte als beunruhigend anzulegen. Das Belgrader Cabinet halte fest an dem Entschlusse, die friedlichen Beziehungen zur Türkei aufrechtzuerhalten.

Sophia, 2. April. Der Meldung gegenüber, wonach Bulgarien, entsprechend den Verpflichtungen gegenüber dem angeblichen Balkanbunde, bereits beim Ausbruch des Krieges in Mazedonien einrücken wird, wird constatirt, daß ein solcher Bund nicht existirt und daß Bulgarien an seiner friedlichen Richtung festhalte.

Salonichi, 2. April. General Drialmont organisirt eifrig die Befestigung Salonichs.

Marktbericht.

Hermannstadt, 2. April. Weizen per Oesterler 76 bis 80 Kilo fl. 4.80 bis 5.40, Halbrucht 70 bis 74 Kilo fl. 3.90 bis 4.50, Korn 70 bis 74 Kilo fl. 3.80 bis 3.70, Gerste 66 bis 68 Kilo fl. 2.90 bis 3.10, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 2. — bis 2.50, Runkeln 70 bis 74 Kilo fl. 3. — bis 3.20, Fische 78 bis 82 Kilo fl. 3.50 bis 4. —, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo fl. 1. — bis 1.40, Kartoffeln 48 bis 50 Kilo fl. 4. — bis 4.50, Erbsen 76 bis 80 Kilo fl. 5. — bis 5.50, Linen 78 bis 82 Kilo fl. 6. — bis 7. —, Hirsolen 76 bis 80 Kilo fl. 5. — bis 5.50, Weizenriesel per 100 Kilo fl. — bis 15. —, Wehl Nr. 0 fl. 14.95, Wehl Nr. 1 fl. 14.4, Wehl Nr. 3 fl. 14. —, Wehl Nr. 5 fl. 13. —, Siedel fl. 56 bis 60, Schweinefleisch fl. 62 bis 63, rohes Unschitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschitt fl. 28 bis 29, gepökelte Unschittflitzen fl. 38 bis 40, Seife fl. 2) bis 30, Senf fl. 1.30 bis 1.80, Saufl. fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3. —, Spiritus per 100 l. 2. 55 bis 58 kr., Rindfleisch per Kilo 44 bis 60 kr., bei den Popularen (wunderes Rindfleisch) per Kilo 40 bis 60 kr., Kalbfleisch 85 bis 45 kr., Schweinefleisch 48 bis 52 kr., Schaffensfleisch — bis — kr., Eier 10 Stück 15 bis 16 kr.

Fremdenliste.

dom 2. April. Hotel Nämischer Kaiser. Tassan, Grundbesitzer, von Fogaras; Zolacel, Bergdirector, Tsch. Kaufmann, David Krauß, Reisende, von Budapest; Goltson sammt Gattin, Ingenieur, von Kienburg; Gtth. Müller, Reisende, von Wien; Rejcsleb, Reisende, von Linz; Kraußbitter, Reisender, von Berlin; Kisch, Reisender, von Bismarck; Bad, Reisender, von Brodnja. Hotel Krenthaler. Krantz, Müller, Reisende, von Wien; Darbasch, Reisender, von Lemberg; Friedl, Reisender, von Budapest; Müller, Privatier, von Bielefeld; Gerschlar, Privatier, von Alfo-Kapas; Vogl, Kaufmann, von Kronstadt; Altmann, von Karlsruhe. Hotel Welker. Cincin, Pfarrer, Moldoban, Sionerin, von Schäßburg; Schabel sammt Gattin, von Ruskuff; Grünbaum, Wirth, von Pest; Dr. Szabunari, Ciffer, Erbsend, von Terda; Someter, Kaufmann, von Wien; Kabbeko, Kaufmann, von Kenigsmarkt. Hotel Habermann. Cecinn, Decoum, von Dorfstadt.

(Eingefendet.)

Schwarze Seidenstoffe

sowie weisse und farbige jeder Art zu wickl. Fabrikpreisen unter Garantie für Aechtheit und Haltbarkeit von 35 kr. bis 12 p. M. porto- und zollfrei in's Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende von Anerkennungschriften. Muster franco. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Adolf Grieder & Co., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich. Königl. Spanische Hoflieferanten.

Ungarisches Theater in Hermannstadt. Direction: Anton Bokody. Samstag den 3. April 1897.

I. Abonnement. 12. Vorstellung. A kis alamuszi. — Der kleine Schelm. Operette in 3 Acten von Josef Döfer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. April.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	121.50	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	122.50
4-%ige „ „ „ „	98.75	4-%ige „ „ „ „	100.25
4-%ige „ „ „ „	122.50	1860-er Rote	141. —
4-%ige „ „ „ „	100.50	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	335. —
4-%ige ung. Oesterr. v. J. 1876	120.50	Ungarische Credit-Actien	348. —
4-%ige Oesterr.-Obligationen	97.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	346.20
Schaffensregalungs-Oblig.	107.25	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	384.50
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	97.50	20 Francs-Stücke	9.51
Ungarische Prämien-Rote	151. —	Deutsche Reichsmark	58.75
4-%ige Oesterr.-Rente	101. —	Paria a vista	119.65
4-%ige „ „ „ „	100.50	Paria a vista	47.65
4-%ige „ „ „ „	101.50	R. u. l. Ducaten	5.67
4-%ige „ „ „ „	100.65	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion	101.50
4-%ige „ „ „ „	100.65	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion	101.50
4-%ige „ „ „ „	122.25	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion	101.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. April.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	121.50	1860-er Rote	141. —
4-%ige „ „ „ „	98.90	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	334. —
4-%ige „ „ „ „	122.50	Ungarische Credit-Actien	339.50
4-%ige „ „ „ „	100.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	346.75
4-%ige ung. Oesterr. v. J. 1876	120.40	20 Francs-Stücke	9.51
4-%ige Oesterr.-Obligationen	97.30	Deutsche Reichsmark	58.65
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	97.50	Londen a vista	119.55
Ungarische Prämien-Rote	151. —	Paria a vista	47.55
4-%ige Oesterr.-Rente	101. —	Paria a vista	47.55
4-%ige „ „ „ „	100.65	R. u. l. Ducaten	5.67
4-%ige „ „ „ „	100.65	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion	101.50
4-%ige „ „ „ „	122.25	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion	101.50

Sz. 88/1897. lkv.

[247] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A szászsebesi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Morár Nikulae szászsebesi lakos végrehajtatonak Pétrán Mihály szászsebesi lakos végrehajtást szorvódó elleni vagyonszétosztás megzúntatása és járulékaíránt végrehajtási ügyében a szászsebesi kir. járásbírósg területén levő Szász-Sebes városban fekvő, szászsebesi I. rész 3776. sz. tjkben A. 7. rend 112, 113. hr. sz. alatti Morár Nikulae és Pétrán Mihály tulajdonát képező ingatlanok az árverést 635 forintban ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelt és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1897. évi május hó 7-ik napjának délelőtti 9 órákor a szászsebesi kir. járásbírósg telekkönyvi hivatala helyiségében megtartandó nyilvános árverésen megállapított kikiáltási áról is eladandó fognak.

Arverezni szándékozók tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírral a kikiáltást kezébeztetni, avagy az 1881. évi LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánápnéznak a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű átszolgálatni.

Szász-Sebesen, 1897. évi január hó 19-én. A kir. járásbírósg mint telekkvi hatóság. Domsinszky György, kir. aljárásbíró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitatien.

Am 7. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Simon Pibu und Genossen in Siegenthal. (Leichter Gericht.)

Am 9. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Simon Engelischen Nachfolgers in Magyar-Nagy-Bombor. (Höherer Gericht.)

Am 12. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Aladar Bajtósi in Zur. (Leichter Gericht.)

Am 13. April beim t. Banamente in Szt.-Ezereda Offert-Verhandlung wegen Straßenumgebung und Brückenbaues.

Am 20. April (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften der Anna Debonas geb. Saja in Rörösbanya. (Dortiges Gericht.)

Am 21. April beim Deister Gerichte-Präsidenten Offert-Verhandlung wegen Herstellung von Gefängnisgebäuden.

Am 29. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des D. Mann Doffias in D. Tezbas. (Maros-Ujváros Gericht.)

Am 5. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Ludwig Gity in Szt.-Ezereda. (Dortiges Gericht.)

Am 22. Mai (auch unter dem Auszählungspreise) Piegenschäften des János Bran, der Maria Döröcsa geb. Bran, des Nicolus und János Bran in Tepercsa. (Krausmüller Gericht.)

Am 15. Juni (auch unter dem Auszählungspreise) Piegenschäften des Peter Medran und Szt. Maria geb. Neffia in Sengard, am 16. Juni (auch unter dem Auszählungspreise) Piegenschäften der S. Medran geb. Neffia in Szt. Ezereda. (Hermannstädter Gericht.)

Aufforderungen.

Dem Deister Gerichtliche an György Danilla, zur Tagfahrt am 7. April zu erscheinen.

Dem Sopronlődner Gerichtliche an Nicolaus Maria, zur Tagfahrt am 12. April zu erscheinen.

Dem Neufmüller Gerichtliche an Elias Cergobian, zur Tagfahrt am 24. April zu erscheinen.

Dem Szt. Ezereda Gerichtliche an Johann Orfan, zur Tagfahrt am 29. April zu erscheinen.

Dem Szt. Ezereda Gerichtliche an Nicolaus Mircsa, zur Tagfahrt am 30. April zu erscheinen.

Dem Szt. Ezereda Gerichtliche zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlass der Maria Kucoran geb. Heltin in Szt. Ezereda bis 14. Mai.

Dem Szt. Ezereda Gerichtliche zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlass der Karoline Vargha in Szt. Ezereda bis 15. Mai.

Dem Hermannstädter Gerichtliche an Marina Kolois, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten János Herman in Tiltoka bis 31. März 1898 wieder beizustellen.

Erledigung.

Im Bezirke der Marosváraljaer Finanzdirection mehrere Finanzwache-Überschreiber-Stellen. Gelde bis 13. April.

Die obere Wohngelegenheit

Ecke der Schmied- u. Burgergasse 20

ist zu vermieten. [239] 3-3

Näheres Weinanger Nr. 9.

Beste Wäsche der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur Fernolendt-Schuhwische,

für liches Schuhwerk nur Fernolendt-Naturleder-Crème. Heberall vorrätig!

Kaiserl. k. priv. Fabrik gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage Wien, I., Schulerstrasse 21.

Wegen der vielen werthlofen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

(1) 14-52

Zu vermieten: Eine Wohnung

im ersten Stock gegen den Garten, bestehend aus 3 geräumigen Zimmern, Küche, 2 Kammern, Aufboden und Keller.

Heltauergasse 43.

(246) 1-3

Franz Jahn Söhne, Samen-Handlung

in Hermannstadt, Kleiner Ring 31.

empfehlen feinstfrüchtige, sortenechte Gemüse-, Blumen- und landwirthschaftliche Samen, hervorzuheben: Hochprima-Rothklee (Steiererklee), Hochprima-Luzernerklee und beste Grassamen, Alles feinfrei; dann vorzüglichste Sorten Futter- u. Munkelrüben.

Aufträge von Auswärts werden per Nachnahme sofort sorgfältig ausgeführt. (231) 3-3

Samen-Verzechnisse gratis und franco.



Allein echt englischer Wunderbalsam

(Tinctura balsamica) aus der Schutzengel-Apotheke und Fabrik pharmaceutischer Präparate

A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Santitätsbehördlich geprüft und begutachtet. Aeltestes, bewährtestes, realstes und billigstes Volks-Hausmittel, Brust- und Lungenschmerz stillend, etc., innerlich und äußerlich anwendbar.

Zum Zeichen der Echtheit ist jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapselferschlössen, in welche meine Firma-Adolf Thierry, Apotheke in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, eingegraben ist.

Man achte stets genau auf die obige grüne Schutzmarke, mit welcher zum Zeichen der Echtheit jedes Fläschchen versehen sein muss.



Kraft und Wirkung der echt englischen Wundersalbe.

Mit dieser Salbe wurde ein 14 Jahre alter, für unheilbar gehaltener Beinrass vollkommen geheilt, neuerdings sogar ein 22 Jahre altes, schweres, krebserkranktes Leiden.

Englische Wundersalbe, ein bei den schwierigsten von außerordentlicher Zugkraft, auf zertrühten Schichten der leidenden Menschheit mit den größten Erfolgen angewandtes Mittel, welches in der Heilung der Wunden, sowie in der Linderung der Schmerzen unerreicht ist, besteht in der Concentration der drei rothen „prosa centifolia“ inwohnenden wunderbaren Naturheilkräfte in Verbindung mit anderen, ihrer günstigen Heilwirkung wegen rühmlichst bekannten Substanzen.

Englische Wundersalbe findet Anwendung: Bei blasser Brust der Wucherinnen, Stockung des Milchabflusses, Brustverhärtung bei Rotlauf, bei allerhand alten Schäden, offenen Püssen oder Beinen, Wunden, Salzfuss, geschwollenen Füßen, selbst bei Knochenrass; bei Hieb-, Stich-, Schuss-, Schnitt- und Quetschwunden; zur Herausziehung aller Fremdkörper, als: Glas- und Holzsplitter, Sand, Schrote, Dornen etc.; bei allen Geschwüren, Geschwächen, Karbunkeln, Neubildungen, selbst Krebs; bei Fingerwunden, Brandwunden aller Art, entzündeten Gliedern, beim Durchliegen der Kranken, Geschwulst am Halse, bei Blutschwären, Ohrenschmerzen und Wundsein der Kinder etc. etc.

Die englische Wundersalbe wird je älter, je vorzüglicher in der Wirkung! Es ist zu empfehlen, von diesem einzig dastehenden Präservativmittel stets Vorrath in der Familie zu halten. Weniger als zwei Dosen werden nicht versendet; die Verwendung geschieht ausschließlich nur gegen Vorauszahlung oder Nachnahme des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 40 Heller.

Zahlreiche Atteste zur Verfügung.

Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die obige Schutzmarke und die Firma „Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn“ eingegraben sein muss. Jeder Tiegel muss in eine solche ganz gleiche Schutzmarke mit dieser Schutzmarke eingewickelt sein. Fälscher und Nachahmer meiner allein echten englischen Wundersalbe werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng verfolgt; ebenso die Wiederverkäufer von Fälschungen.

Einzig Bezugsquelle: Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Depots in den meisten Apotheken. Wo kein Depot ist, bestelle man direct und adresse: An die Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Nummer des Schutzmarken-Registers für Oesterreich-Ungarn: 4524. (42) 12-30

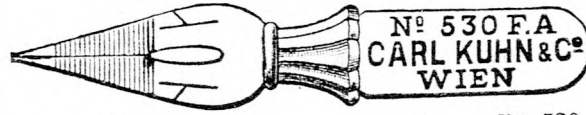
Gummi-

Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantirt echt franz., der Dugend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Exportpreisen zc. Ausführl. Preisverzeichnisse gratis und franco. Versandt discreet, sofort. (250) 1-18

LUDWIG FISCHER, Gummiwaaren-Fabrik, Teplitz (Böhmen).

Gegründet 1843. Carl Kuhn & Co., WIEN.

empfehlen höflichst ihre vorzügliche



sog. Aluminium-Feder Nr. 530 in EF, F, M u. B-Spitzen.

Feine Schulfedern

zum Preise vom fl. —.65 bis fl. —.90 per Gross. Zu haben in allen besseren Schreibrequisiten-Handlungen. (34) 5-12

Amortisations-Darlehen

auf Grundbesitze!

Höhere Beleihung bei billigerem Zinsfuß. Keine Pfandbriefe, sondern Baardarlehen jederzeit kündbar. Couleants Abwicklung. Konvertirung stempel- und gebühren frei.

Keinerlei Vorauslagen. Einzuzinsen nur: Grundbuchs-Auszug und Katasterbogen an:

Ingatlan-és Jelszalog-Forgalmi-Intézet, Budapest, VI., Váci-körút 39.

Größte Realitäten- und Hypotheken-Verkehrs-Anstalt der österr.-ung. Monarchie, einzige von Behörden u. den vornehmsten Besitzern des Landes empfohlene Anstalt. (236) 2-3

Für Gewerbetreibende in Hermannstadt.

Die General-Verammlung der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa hat den Betrag von zweitausend Gulden zu dem Zwecke gewidmet, um hiesige Gewerbetreibende in der Anschaffung kleinerer Arbeitsmaschinen durch Gewährung unverzinslicher, in zehn Jahresraten rückzahlbarer Darlehen zu unterstützen. Bewerber wollen ihr Gesuch unter Bezeichnung der anzuschaffenden Arbeitsmaschine und genauer Angabe des Preises derselben, sowie des angesprochenen Darlehensbetrages bei der Direction der Sparcassa einreichen. (249) 1-3

Die Direction der Hermannstädter allg. Sparcassa.

Complete maschinelle Einrichtung von Dampfziegelei-Anlagen

liefern als Hauptspecialität Friedrich Wannieck & Co., Maschinen-Fabrik, Brünn (Mähren). Ueber 800 Anlagen installiert. (45) 12-24

Advertisement for Schmied-Werkstätte. Includes text: „Behre mich, einem hochgeehrten p. t. Publicum höflichst mitzutheilen, daß ich eine Filiale meiner Schmied-Werkstätte in dem vormals Weindel'schen Hause Mühlgasse Nr. 6 eröffnet habe.“ and name Johann Mehes, Schmied-Meister.

Advertisement for Teutsches Weine. Includes text: „Bei Johann Billes in Hermannstadt find die Teutsches Weine naturreine Siebenbürger Weine in Original-Füllung von Jos. B. Teutsch stets zu haben.“

Advertisement for Glanzfarbe. Includes text: „Echt Bernstein-, sowie Spiritus-Glanzfarbe Lack-, Firnis- u. Farben-Fabrik Christoph Schramm in Wien Ludwig Fuchs, Hermannstadt.“